

EIN TÄGLICHES ›MEHR‹ AN AUSEINANDERSETZUNG

Ilka Drewke leitet die Staatliche Gemeinschaftsschule Weimar mit Jenaplan-Profil. Die Schule wird 2023 in Oberweimar um ein Ensemble aus drei Lernhäusern, das zeitgemäße Bildung durch innovative Architektur ermöglicht, erweitert. Die Schulgemeinschaft war von Beginn an am Planungsprozess des IBA Projekts beteiligt. ¶ Das Gespräch führte Tina Veihelmann.





Alles fing damit an, dass Schüler in einem Projekt begannen, die Räumlichkeiten der Plattenbauschule umzugestalten, damit sie unseren Bedürfnissen gerechter werden.

Ich bin in Apolda geboren, wollte immer Lehrerin werden, und habe meinem Wunsch entsprechend in Nordhausen und Erfurt Pädagogik studiert. Weil ich meine Examensarbeit über Peter Petersen, den Begründer des reformpädagogischen Schulentwicklungskonzepts ›Jenaplan‹ geschrieben hatte, empfahl mein Professor mich zum Einsatz im ›Schulversuch Jenaplan‹ in Weimar. ›Schulversuch Jenaplan‹ hieß: eine Grundschule in Gründung, zugleich ein wissenschaftlich begleitetes pädagogisches Experiment. Untergebracht waren wir in einem ehemaligen Kindergarten, es gab immer nur befristete Verträge für elf Monate, die Sommerferien waren exklusive. Und dann hoffte man, dass es im kommenden Jahr weitergeht. Es war eine spannende und sehr anstrengende Zeit. Drei Jahre lang habe ich das gemacht und habe den Schulversuch mit abgeschlossen.

Danach ging ich, weil die Stellensituation in Thüringen damals ganz schwierig war, für vier Jahre nach Südkorea und leitete dort den Grundschulteil der Deutschen Schule Seoul. Zurück kehrte ich, weil ich wollte, dass meine kleine Tochter in Deutschland Fuß fassen sollte. Weil es in Thüringen immer noch kaum Stellen gab, arbeitete

ich anschließend noch einige Jahre lang an einer Grund- und Hauptschule in Heidelberg. Danach wurde ich Grundschulleiterin in Berlstedt — einer sehr traditionell geführten Grundschule, nicht weit entfernt von Weimar. Eines Tages klingelte das Telefon, und der stellvertretende Leiter des Schulamts von Weimar sagte mir: Ilka, die Stelle der Leitung deiner Schule wird frei! Das war im Jahr 2009. Also kam ich zurück, um ›meine‹ Schule zu leiten. Sie befand sich mittlerweile in der Gropiusstraße in einem denkmalgeschützten Gebäude in der Innenstadt und hieß ›Staatliche Gemeinschaftsschule Christoph Martin Wieland mit Jenaplanprofil‹. Es war ein Nachhausekommen. Ich traf Kollegen und Eltern aus dem Schulversuch wieder, die inzwischen mit der Schule verwachsen waren.

Unsere Schule war 2009 noch eine Grundschule. Es war damals eine Initiative von Eltern, die anregte, die Schule weiterzuführen. Ich sagte: Das machen wir! Mit viel Energie — auch mit viel Elternenergie — bauten wir von da an gemeinsam diese Schule auf. Jedes Jahr kam ein Jahrgang dazu. Seit 2017/18 können unsere Schüler das Abitur bei uns machen.

Im Zuge der Aufbauphase stellte sich die Frage nach Räumen. Bei uns hatten schon vorher zum Tag der Schulanmeldung Eltern auf dem Gelände campiert, um morgens die Ersten zu sein. Nachdem die Schule nun weiterführte, stiegen die Anmeldungen noch weiter. Zusammen mit der

Innenraumvisualisierung aus der Entwurfsplanung für die StadtLandSchule Weimar. Grafik: PONNIE Images

Linke Seite: Ilka Drewke im Mai 2022 auf der Baustelle ›Am Hartweg‹ in Oberweimar, wo drei Lernhäuser entstehen werden.

Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft entwickelte auf der Grundlage unseres Projekts das digitale Planungswerkzeug ›Schulbau Open Source‹, das unsere Erfahrungen für Schulbauende transparent macht.

Stadtverwaltung schauten wir uns nun sämtliche großen Gebäude an, die in Frage kamen, um unseren Raumbedarf zu decken. Aber es stellte sich heraus: Es gab kein freies Gebäude, das groß genug für uns war. Daher musste es seitdem immer mehrere Schulstandorte geben, die wir zum Teil mit anderen Schulen teilten. Einer davon ist bis heute der Altbau in der Gropiusstraße. Mittlerweile unterrichten wir 860 Schüler und sind damit die größte Schule in Weimar.

Kann man in wenigen Sätzen sagen, was eine ›Jenaplan-Schule‹ ist? Zumindest kann ich sagen, was sie für mich ist. Wesentlich ist für mich, dass man Kinder nicht anhand ihrer Voraussetzungen sortiert, dass man sie nicht frühzeitig in Richtungen drängt und dass Inklusion eine Selbstverständlichkeit ist. Wichtig ist mir, aus einem Kind herauszuholen, was in ihm steckt — was auch immer das ist —, ohne dass es Schulangst entwickelt. In der Gemeinschaftsschule nach Jenaplan lernen Schüler mit unterschiedlichen Abschlusszielen gemeinsam, nicht in Klassen, sondern in altersgemischten Gruppen, sodass die jüngeren Kinder von älteren lernen. Die Altersmischung in den Stammgruppen bewirkt, dass die Schüler ihre Rollen immer wieder neu finden müssen und anders Verantwortung übernehmen. Das führt dazu, dass unsere Schüler eine hohe Sozialkompetenz entwickeln. Bei uns verlassen Jugendliche die Schule, die das können, was heute zu Recht hoch im Kurs steht: Sie sind ›teamfähig‹. Unsere Lernziele decken die des Lehrplans ab, aber wir fassen ›Lernen‹ darüber hinaus weiter: Wir lernen, indem wir leben, spielen, praktisch arbeiten. Wir sind eine staatliche Schule und waren auch immer staatlich. Meiner Ansicht nach kann sowohl eine staatliche wie eine private Schule gute Pädagogik praktizieren. Wichtig finde ich, dass sie niemanden ausschließt. Als ich als Schulleiterin anfang, wurde ich einmal während einer Qualifizierung gefragt: Was ist denn Ihr Ziel? Und ich sagte: Ich will eine gute Schule für viele Kinder.

Bis zum Jahr 2021 war ein Teil unserer Schule in einem Plattenbauschulgebäude am Hartwege untergebracht. Unser Nachdenken darüber, welche Räume eine Gemeinschaftsschule braucht, hatte hier seinen Ausgangspunkt. Damals hatten wir noch keine Ahnung davon, wohin uns das alles führen würde und dass dort, wo damals die Plattenbauschule stand, in absehbarer Zeit eine riesige Baugrube sein würde.

Alles fing damit an, dass Schüler in einem Projekt begannen, die Räumlichkeiten der Plattenbauschule umzugestalten, damit sie unseren Bedürfnissen gerechter werden. Die Schule war baulich in keinem guten Zustand, die Flure und Treppenhäuser beengten uns. Die Schüler versuchten nun mit kleinen Interventionen, die Sache besser zu machen. Sie setzten sich mit dem Raum auseinander, gestalteten, strichen Wände, richteten Sitzecken ein. Aber das alles hatte natürlich seine Grenzen.

Unsere Schule ist über viele Eltern eng mit der Bauhaus-Universität verbunden und wir bewarben uns mit der Umgestaltung des Schulgebäudes als Kandidat für die IBA Thüringen. So kamen wir zur IBA — und umgekehrt. Etwa zeitgleich haben wir uns bei der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft für die Ausschreibung ›Inklusive Schulen planen und bauen‹ beworben und sie gewonnen. Damit hatten wir die tolle Chance, ein Jahr lang mit der Stadt Weimar, der IBA und der Bauhaus-Universität zu überlegen, wie eine inklusive Gemeinschaftsschule räumlich aussehen müsste. Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft finanzierte uns mit 100.000 Euro die Suche nach einem Raumkonzept — die sogenannte Phase Null. Dazu durften wir reisen, andere Schulbauprojekte anschauen. Vor allem gab es viele Workshops. In einem Prozess, der spannend war und unendlich viel Zeit in Anspruch nahm, ermittelten wir zusammen mit Lehrern, Schülern und Eltern, wie wir in der Gemeinschaftsschule lernen, was wir wann wo tun und was wir dazu brauchen.

Dabei zeigte sich, wie wenig die klassische Schule mit ihren Klassenzimmern, Fluren und Fachräumen der Art und Weise gerecht wird, wie wir lernen. Die festgefügteten Strukturen der Räume in klassischen Schulen verleiten dazu, auch in diesen festen Strukturen zu denken. Wenn ich in einem Fachraum für Geschichte sitze, denke ich ›Geschichtex‹. Aber vielleicht sollten wir auch denken können: Globalisierung. Wo soll das stattfinden?

Die Suche führte zu Lernclustern. Lerncluster bedeutet eine offene freie Fläche mit ganz wenigen Wänden, die so multifunktional wie nur möglich genutzt wird. Die Fläche lässt sich durch verstellbare Wände flexibel teilen, sodass sich bei Bedarf Nischen und kleinere Einheiten abtrennen lassen. In einem der Workshops konnten Kinder, Lehrer und Eltern in einem Modell die Trennwände nach

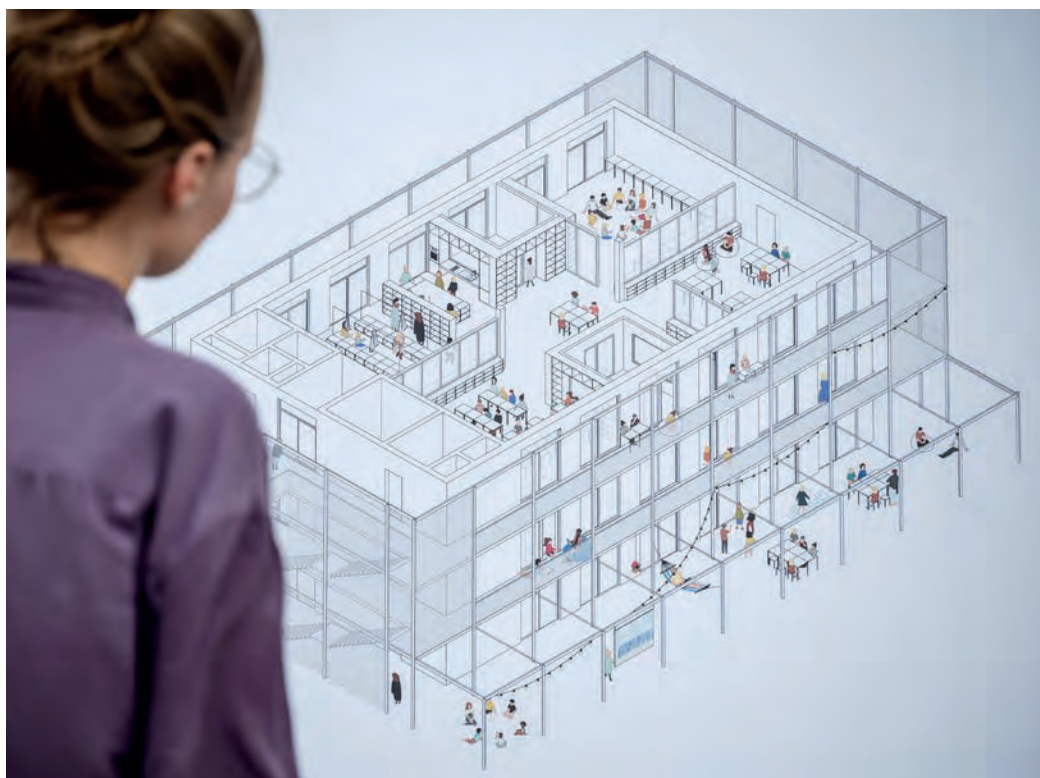
ihren Wünschen positionieren. Die Wände sind dabei viele Male gerückt worden. Ganz wichtig war uns, auf Flure und Treppenhäuser zu verzichten, die Platz wegnehmen. Dazu fanden die Architekten eine alternative Art der Erschließung. Wirklich lange und offen wurde darüber nachgedacht, wie mit dem Gebäude der Plattenbauschule umgegangen werden könnte. Das Ergebnis war, dass es wirtschaftlicher und auch ökologischer war, es abzureißen und neu zu bauen.

Dass Schulen sich weiterentwickeln, ist ein wichtiges Thema in unserer Gegenwart. Das Thema betrifft nicht nur die Reformpädagogik, sondern Schulen stehen insgesamt vor großen Aufgaben. Im Schulbau neue Wege zu gehen, ist jedoch mit Hindernissen verbunden. Die Schulgebäude, in denen wir lernen, sind größtenteils noch auf die Bedürfnisse der Kaiserzeit oder der DDR zugeschnitten. Die Schulbaurichtlinien sind überaltert. Ich denke, unser Projekt kann da ein Beispiel sein, eben weil die Lerncluster flexibel sind. Auf dem Cluster können alle möglichen Arten von Unterricht stattfinden, auch in der Zukunft lassen sich die Räume neuen Bedürfnissen anpassen.

Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft entwickelte auf der Grundlage unseres Projekts das digitale Planungswerkzeug »Schulbau Open Source«, das unsere Erfahrungen für Schulbauende transparent macht. Von der Raumplanung bis hin zum Feuerschutz und der Elektrik ist hier alles zu finden. Es ist online gegangen, und es gibt eine riesige Nachfrage!

Noch eine Erfahrung aus unserem Projekt, die für andere wichtig sein könnte, ist die Art und Weise, wie ein Prozess zustande kommen kann, bei dem so viel Kommunikation nötig ist. Man muss sich vorstellen, dass dauernd alle – Schüler, Eltern, Lehrer, die Stadt, die IBA, die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, die Fachleute und Architekten – im Gespräch miteinander waren. Ständig mussten neue Details bedacht werden; dauernd wurde etwas verworfen und neu gedacht. Schulleiterin zu sein ist an sich schon ein fordernder Job. Und an manchen Tagen fragt man sich dann: Muss ich jetzt wirklich über Steckdosen nachdenken? Das alles hat nicht nur mir, sondern allen Beteiligten ein tägliches Mehr an Auseinandersetzungen abverlangt. Dem waren wir nur gewachsen, weil wir Strukturen haben, die Beteiligung möglich machen. Dieses Können ist bei uns vorhanden. Wir pflegen an der Schule

Herzstück des neuen Schul-Campus bilden die sogenannten Lernlofts. Das sind ca. 400m² große Geschossebenen, die als ein großzügiger Raum konzipiert sind. Durch ein vielfältiges Flächenangebot und flexible Möblierung wird eine Bildungslandschaft geschaffen, die unterschiedliche Orte für individuelles Lernen oder in unterschiedlichen Gruppengrößen bietet. Grafik: gernot schulz : architektur





eine sehr intensive Gremienarbeit. Lehrer, Schüler und Eltern beteiligen sich bei uns im Alltag an fast allen Dingen und sind fast immer bereit, weiter zu reden — auch wenn es noch so mühsam ist. Wenn wir diese Strukturen nicht gehabt hätten, wären wir nicht weitergekommen.

Es war auch eine Kultur von ›Auf-vielen-Schultern‹, die den Prozess der Schulentwicklung möglich gemacht hat. Die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft und die IBA haben uns intensiv betreut. Auch das Schulverwaltungsamt hat uns ungewöhnlich engagiert unterstützt. Hier gab es eine Arbeitsgruppe, in der wir zusammen überlegten: Wo kann diese Schule stattfinden? Und unter welchen Bedingungen?

Eine Schlüsselfigur bei allem war unser IBA Projektleiter. Er hat den Impuls gegeben, das Projekt auf das qualitative architektonische Niveau zu bringen, hat Fachkompetenz und immer wieder Ideen eingebracht. Vor allem aber hat er vieles zusammengehalten, in Sachen Netzwerk und Kommunikation. Als Schulleiterin hätte ich in diesem Umfang nicht am Projekt dran sein können. Auch für eine Stadtverwaltung ist ein Schulbau eine Baustelle von vielen.

Zustande gekommen ist das Projekt, weil ein Netz von Menschen dasselbe Ziel verfolgt hat und sich alle über jeden Schritt verständigt haben. Welcher Workshop ist fällig? Welche Expertise brauchen wir für diesen Workshop? Wie kommen wir zu dieser Expertise? Wie machen wir die Ergebnisse transparent und wie muss es weitergehen? Es haben viele Menschen zusammengewirkt, die immer genug über das Projekt wussten, um es an den Nächsten weiterzugeben.



Mit einem symbolischen ersten Spatenstich durch Peter Kleine, Oberbürgermeister der Stadt Weimar, Barbara Pampe, Vorstandin der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, Harald Zeil, stellvertretender Leiter der Gemeinschaftsschule, Susanna Karawanskij, Thüringer Ministerin für Infrastruktur und Landwirtschaft, und Marta Doehler-Behzadi, IBA Geschäftsführerin (v.l.), haben im Mai 2022 die Hochbauarbeiten für den Schulneubau begonnen.

TRÄGER

- Stadt Weimar
- Staatliche Gemeinschaftsschule Weimar

PARTNER

- Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft
- Bauhaus-Universität Weimar

FÖRDERER

- Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft
- Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft: Schulinvestitionsprogramm

PLANUNGSBETEILIGTE

- gernet schulz : architektur, Köln
- Hausmann Architekten, Aachen
- Walter Heilmann Schulbauberatung, Köln
- Ingenieurbüro Hausladen, München
- Ernst2 Architekten, Hannover
- Rabe Landschaften, Hamburg
- Ingenieurbüro Matthias Münz, Weimar
- Ingenieurbüro Fruth, Grässner & Partner, Erfurt
- IBC Ingenieurbau-Consult, Mainz
- STF Energy, Erfurt
- Leonhardt, Andrä und Partner, Beratende Ingenieure VBI, Erfurt
- IEB, Ingenieurbüro Endter und Butler, Erfurt
- Station C23, Weimar
- Hoock & Partner Sachverständige, Landshut
- Ökomarkt, Hamburg
- Ingenieurbüro BMPesch, Berlin

IBA PROJEKTLLEITER

- Tobias Haag
-